

ÜBERBLICK

SONDER-AUSGABE 50 JAHRE TANNENHOF | 2024

Aus dem Inhalt:

- 4 Entwicklungen von 1974 bis heute auf einen Blick
- 11 Sportliche und kulturelle Höhepunkte aus 50 Jahren
- 18 Von Umbrüchen und neuen Ansätzen
- 21 Klient*innen-Beiräte im Interview
- 22 Eine Erfolgsgeschichte des Engagements

habila
Mehr Möglichkeiten

Grußworte zum Jubiläum

**Joachim Kiefer,
Habla-Geschäftsführer**



Joachim Kiefer, Geschäftsführer der Habla

50 Jahre Tannenhof: Dieses Jubiläum bietet gleichermaßen Anlass für einen Blick zurück, für eine Bestandsaufnahme und für die Formulierung neuer Ziele. All dies findet sich in dieser Sonderausgabe unseres Unternehmensmagazins ÜBERBLICK.

Bei seiner Eröffnung im Jahr 1974 war der Tannenhof eine moderne Einrichtung der Behindertenhilfe. Schon diese Begrifflichkeit kommt uns heute antiquiert vor, denn in den seither vergangenen 50 Jahren haben die gesellschaftliche Wahrnehmung von Behinderung und die sich daraus ableitenden professionellen Assistenzleistungen gleich mehrfache Perspektiv- und Paradigmenwechsel erlebt.

Während vor 50 Jahren die Beschränkung auf Zimmer mit höchstens vier Betten bereits als großer Fortschritt galt, gibt es heute längst nur noch Einzelzimmer. Begriffe wie „Versorgung“ oder „Fürsorge“ wurden abgelöst von „Teilhabe“, „Inklusion“ oder „Empowerment“. Auf einem ehemals von der Umgebung abgeschotteten Heimgelände ist eine offene, dem Gemeinwesen zugewandte Vielfalt von Nutzungen entstanden.

Vieles hat sich in fünf Jahrzehnten also verändert, einiges sogar radikal. Zugleich sind wir in vielen Bereichen aber noch auf dem Weg. Gerade Menschen mit besonders schwerwiegenden psychischen Beeinträchtigungen, wie sie am Tannenhof und in dessen Angeboten in der Stadt Ulm und im Alb-Donau-Kreis unterstützt werden, können längst noch nicht in allen Lebensbereichen so selbstbestimmt und inklusiv ihren Alltag gestalten, wie dies beispielsweise im Bundesteilhabegesetz als Ziel formuliert ist.

Manches an Veränderungen, die dafür notwendig sind, braucht Zeit und Ressourcen. Zeit braucht die Gesellschaft, um sich mit neuen Sichtweisen vertraut zu machen und althergebrachte Vorurteile und Ressentiments zu überwinden. Zeit benötigen aber auch Menschen mit Behinderung, die einen großen Teil ihres Lebens in einer Einrichtung verbracht haben, um den Mut zur Veränderung aufzubringen und Vertrauen in Neues zu fassen. Und auch die Mitarbeiter*innen sehen sich vor immer neue Aufgaben und Herausforderungen gestellt, mit denen sie sich professionell auseinandersetzen und für die sie sich qualifizieren müssen.

Echte Teilhabe muss zudem auf Ressourcen vertrauen können. Personelle Ressourcen sind im gerade erst angebrochenen Zeitalter des Fachkräftemangels ein knappes und absehbar noch knapper werdendes Gut. Ähnliches gilt für finanzielle Ressourcen, denn Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif. Assistenzangebote so zu gestalten, dass aus knappen Ressourcen das bestmögliche Ergebnis erwächst, ist eine zentrale Aufgabenstellung der Zukunft – nicht nur, aber auch für den Tannenhof.

Der Blick zurück hilft uns dabei, angesichts der vor uns liegenden Herausforderungen nicht zu verzagen. Denn wenn wir auf die Entwicklung des Tannenhofs schauen, dann können wir eines mit Bestimmtheit sagen: Die Richtung stimmt! Darauf können und sollen alle stolz sein, die daran Anteil haben: Klient*innen, Mitarbeiter*innen, Ehrenamtliche, Angehörige, Leistungsträger und die Menschen in Ulm und im Alb-Donau-Kreis.

Lassen Sie uns deshalb das Tannenhof-Jubiläum gemeinsam feiern und dabei Kraft schöpfen für neues Engagement zugunsten von Teilhabe und Inklusion in allen Lebensbereichen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre dieser ÜBERBLICK-Sonderausgabe!

**Kristin Schwarz,
Direktorin des Kommunalverbands
für Jugend und Soziales
Baden-Württemberg (KVJS)**

Als der Tannenhof 1974 im Auftrag des Landeswohlfahrtsverbandes Württemberg-Hohenzollern für ca. 360 Menschen mit geistiger Behinderung gebaut wurde, lag dem Vorhaben der Geist zugrunde, den künftigen Bewohnern durch ein heilpädagogisch geführtes Heim neue Lebenschancen zu bieten. Erklärtes Ziel war, ein modernes Zentrum für geistig schwer- und schwerstbehinderte Erwachsene zu errichten, in welchem die Menschen bestmöglich gefördert und betreut werden und ein Zuhause finden.

Dieser Anspruch gilt bis heute und findet in den Veränderungen Ausdruck, die der Standort über die Jahre erfahren hat. In einem mehrjährigen Prozess wurden Angebote und Strukturen schrittweise dezentralisiert und stärker in den Sozialraum eingebunden, die Auswirkungen auf die Kerneinrichtung mit innovativen Ideen und neuen Verwendungsmöglichkeiten bestmöglich aufgefangen. Dabei stand stets im Vordergrund, personenorientierte Angebote zu schaffen, die den Interessen und Fähigkeiten der Menschen mit Behinderung gerecht werden – immer mit dem Ziel, Teilhabe in all ihren Facetten zu ermöglichen und Herausforderungen in Chancen umzuwandeln.

So hat sich im Laufe der Jahre durch die besondere Bewohnerstruktur am Tannenhof eine spezielle, fachliche Kompetenz und Qualifizierung der Mitarbeiter für den besonderen Personenkreis der Menschen mit schwerwiegenden, herausfordernden Verhaltensweisen entwickelt und ausgebaut. Jüngstes Ergebnis ist das frisch eingeweihte Wohnangebot „Langfristig intensiv betreutes Wohnen“, das vom KVJS gebaut wurde und in dessen Planung und Umsetzung auch die Ergebnisse eines KVJS-Forschungsprojektes eingeflossen sind. Ich bin mir sicher, dass es auch künftig nur durch partnerschaftliches Handeln gelingen wird, Inklusion Wirklichkeit werden zu lassen.

**Martin Ansbacher,
Oberbürgermeister der Stadt Ulm**

Der Tannenhof Ulm feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Zum Jubiläum gratuliere ich ganz herzlich!

Der Tannenhof ist fester Bestandteil Ulms und eine der bedeutendsten Einrichtungen für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Im Tannenhof leben Menschen in unterschiedlichen Wohnformen und Angeboten mit individueller Unterstützung ihr ganz normales Leben – sie sind fester Bestandteil des Stadtteils, der Kirchengemeinden, der Vereine. Am Tannenhof wurde und wird Inklusion tagtäglich in hervorragender Weise praktiziert und die Teilhabe spiegelt sich auch erkennbar in der Lebensfreude der Klientinnen und Klienten wider. Hervorzuheben ist dabei das nicht hoch genug einzuschätzende Engagement der Mitarbeitenden ebenso wie das der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer.

Das Besondere am Tannenhof ist sicherlich, dass die Einrichtung es geschafft hat, sich stetig weiterzuentwickeln und neue, innovative Ansätze zu versuchen und voranzugehen. Auch zu Beginn dieses Jahres wurde am Tannenhof Ulm ein neues Kapitel aufgeschlagen: Der Neubau für das „Langfristig intensiv betreute Wohnen (LibW)“ wurde eröffnet. Ein modernes Gebäude bietet für Klientinnen und Klienten sowie für Mitarbeitende mehr Möglichkeiten durch neue Betreuungsansätze und Konzepte.

Ich wünsche dem Tannenhof für die Zukunft alles erdenklich Gute und allen ein schönes, sonniges und fröhliches Sommerfest und freue mich auf viele interessante Begegnungen!



*Kristin Schwarz, Direktorin
des KVJS*



*Martin Ansbacher, Oberbürger-
meister der Stadt Ulm*



Landeswohlfahrtsverband
Württemberg-Hohenzollern

Logos im Laufe der Zeit

Wichtige Entwicklungen auf einen Blick

1991 bis 2000

- 1992: Das eiserne Tor an der Pforte wird entfernt
- 1992: Das erste „Internationale integrative Fußballturnier“ findet am Tannenhof statt
- 1994: In der ersten integrativen Roxy-Disco wird getanzt
- Der Tannenhof öffnet sich durch kulturelle und sportliche Angebote immer mehr
- 1999: Gründung der Behinderten-Stiftung Tannenhof
- Die Werkstatt wird mit einem Anbau nochmals erweitert

1981 bis 1990

- 1983: Die ersten beiden Außenwohngruppen in Wiblingen entstehen
- Volkswandertage, Tanzveranstaltungen, Gottesdienste finden regelmäßig statt
- Der heutige Mittelbau der Werkstatt wird in Betrieb genommen

1974 bis 1980

- 1. Juli 1974: Bewohner*innen des Riedhofs ziehen in den Tannenhof um, das Pflegewohnheim und zwei Wohnhäuser sind bezugsfertig
- 1975: Eröffnung der Tannenhof-Werkstatt
- 1978: Der Freundeskreis Tannenhof e.V. entsteht aus einer Initiative engagierter Wiblinger Bürger*innen
- Ende der 1970er Jahre ist der Tannenhof komplett fertiggestellt, alle Wohnhäuser sind belegt



Luftaufnahme Tannenhof



Besuch von Loki Schmidt



Volkswandertage



Gottesdienste



Integratives Fußballturnier



Roxy-Disco

Grundsteinlegung Werkstatt

2001 bis 2010

- 2001: Die Theatergruppe Teatro Sympatico wird gegründet
- 2002: Mit dem Förder- und Betreuungsbereich startet ein Angebot für Klient*innen, die nicht in der Werkstatt arbeiten können
- Das Angebot „Ambulant Betreutes Wohnen“ nimmt immer mehr Fahrt auf: Außenwohngruppen im Sebastian-Fischer-Weg und das ABW in der Parlerstraße werden bezogen
- 2009: Eine Außenwohngruppe in Heroldstatt wird bezogen
- 2009: Eröffnung der Zweigwerkstatt in Laichingen



Teatro Sympatico



Eröffnung Außenwohngruppe Heroldstatt



Eröffnung der Zweigwerkstatt in Laichingen

2011 bis 2020

- 2014: Neubau des Wohn.Hauses Goethestraße in Laichingen
- 2015: Gründung der t-runners
- 2016: In Munderkingen eröffnet ein Wohnprojekt mit eigener Tagesstruktur
- 2017: Gründung der t-dancers
- Das Angebot „Junges Wohnen“ entsteht
- 2019: Umbenennung der LWV.Eingliederungshilfe in Habila



Gründung t-runners



Gründung t-dancers



Junges Wohnen

2021 bis 2024

- 2023: Das „Langfristig intensiv betreute Wohnen“ bekommt einen Neubau
- 2024: 50 Jahre Tannenhof



Neubau „Langfristig intensiv betreutes Wohnen“



Sommerfest zum Jubiläum

Der Obere Riedhof: Schatten der Vergangenheit

Als Vorgänger des Tannenhofs befand sich im Donautal in Grimmelfingen eine sogenannte „Armenbeschäftigungs- und Bewahranstalt“, in der obdachlose, alte, kranke und auch behinderte Menschen untergebracht waren.

Beginnend mit dem Jahr 1889 wurden in Württemberg und Hohenzollern Landarmenverbände gegründet. Diese Landarmenverbände waren zuständig für hilfsbedürftige Menschen, die keinen Wohnsitz hatten, an dem sie unterstützt wurden. Die Landarmenverbände gründeten dafür sogenannte „Armenbeschäftigungs- und Bewahranstalten“.

In der Region Ulm war dies der „Obere Riedhof“, der erst 1974 endgültig geschlossen und durch den Tannenhof Ulm ersetzt wurde.

Andere Gründungen aus dieser Zeit in Markgröningen, Ellwangen und Reutlingen sind heute noch die Standorte von Einrichtungen der Habila.

Im Jahre 1924 wurden die vier Landarmenverbände in den Württembergischen Landesfürsorgeverband überführt, die Einrichtungen wurden in „Landesfürsorgeanstalten“ umbenannt. Das Konzept am Riedhof sah vor, dass die Nutzer*innen der Einrichtung sich, soweit sie dazu in der Lage waren, an der Arbeit in der Hauswirtschaft sowie am Landwirtschaftsbetrieb beteiligten. Der angegliederte Gutshof umfasste in den 30er und 40er Jahren eine Fläche von etwa 95 Hektar einschließlich Feldern, Obstplantagen sowie Vieh- und Geflügelnutzung.

Damit konnte sich die Anstalt zum größten Teil selbst versorgen und Überschüssiges an andere gemeinnützige Einrichtungen verkaufen. Die Verpflegung galt für die damaligen Verhältnisse als gut. Das Verhältnis zwischen Mitarbeiter*innen und den Untergebrachten war von einem klaren Hierarchiegefälle geprägt.

Ein Verlassen des Geländes war nur mit Erlaubnis möglich, deren Entzug auch als Strafmittel für unerwünschtes Verhalten genutzt wurde.

Menschen mit Behinderungen erfuhren sowohl von den anderen untergebrachten Personen wie auch von Anwohner*innen häufig Ausgrenzung und Schikane. Andererseits war eine humane und christliche Behandlung durch das Personal als Richtlinie vorgegeben.

Das änderte sich mit dem Nationalsozialismus. 1937 hatte die Einrichtung 360 Plätze. Während der von den Nazis zynisch als „Euthanasie“ („Schöner Tod“) bezeichneten Aktion T4 wurden in den Jahren 1940/41 mindestens 279 Menschen aus den vier Landesfürsorgeanstalten ermordet, die allermeisten von ihnen in der Tötungsanstalt Grafeneck bei Münsingen. Allein vom Riedhof wurden 58 Menschen mit Behinderungen nach Grafeneck deportiert und dort vergast. Die Namen derjenigen, die uns bekannt sind, sind zu ihrem Gedenken im blauen Kasten rechts dokumentiert.

Aus Dokumenten von Nazi-Funktionären geht hervor, dass sich einige Personen aus der Mitarbeiterschaft des Oberen Riedhofs für die Verschonung ihrer Schutzbefohlenen einsetzten, indem sie Menschen versteckten oder in Gutachten deren Arbeitsfähigkeit hervorhoben, damit sie nicht als „unnütze Esser“ auf die Todesliste gesetzt wurden. Andere waren hingegen aktiv daran beteiligt, dass Menschen als „wertlos“ eingestuft und nach Grafeneck deportiert wurden. Möglicherweise war den Riedhof-Beschäftigten bei der ersten von zwei Deportationen im Jahr 1940 Zweck und Ziel noch nicht bekannt, denn die Aktion wurde als Verlegung in die Heimanstalt in Zwiefalten maskiert. Dort kamen die deportierten Menschen allerdings nie an.

Der Landarmenverband war Träger der Anstalt Oberer Riedhof.
Bild: Stadtarchiv Ulm



Wo einst der Obere Riedhof stand, befindet sich heute ein Industriegebiet.
An den Friedhof der Einrichtung erinnern Gedenktafeln der Stadt Ulm. Foto: Nadja Wollinsky/Stadtarchiv Ulm

Außer dem Massenmord an Menschen mit Behinderungen kamen am Riedhof noch weitere Gräueltaten im Nationalsozialismus hinzu. So wurden 30 Menschen einer Zwangssterilisierung unterzogen.

In den letzten Kriegsjahren wurde der Obere Riedhof als Ausweichstelle des Krankenhauses genutzt. Von 1944 an wurden dort außerdem Ausgebombte und in den Nachkriegsjahren Flüchtlinge untergebracht. Nach dem Krieg wurde er in ein überregionales Seniorenheim umfunktioniert. 1964 übernahm der neu geschaffene Landeswohlfahrtsverband (LWV) Württemberg-Hohenzollern die Geschäfte des Landesfürsorgeverbandes und damit auch die Trägerschaft für dessen Heime. Von nun an dienten sie auch zur überregionalen Versorgung von Menschen mit schwersten und Mehrfachbehinderungen, für die es in ihrer Herkunftsregion kein adäquates Angebot gab.

Im Donautal entwickelte sich ein Industriegebiet immer weiter in Richtung des Oberen Riedhofs, bis dieser 1974 schließlich aufgelöst wurde. Als Ersatz war der Tannenhof in Wiblingen neu gebaut worden, etliche Riedhof-Bewohner*innen wurden dorthin umgesiedelt. Im Jahr 1998 wurden letzte Gebäude des Oberen Riedhofs abgerissen. Heute befindet sich dort die Firma Teva Ratiopharm. Auf ihrem Gelände erinnert eine Tafel an die Geschichte des Riedhofs und das Schicksal der von dort deportierten Menschen. Vor einiger Zeit ließ die Stadt Ulm außerdem das ehemalige Friedhofsgelände der Einrichtung neu gestalten und eine Gedenktafel dort aufstellen.

Das Tannenhof-Jubiläum ist auch Anlass, an die Vorgängereinrichtung und die Wurzeln des Tannenhofs und der Habila zu erinnern. Und vor allem an die Menschen mit Behinderung, die dort zu Opfern eines unmenschlichen Systems wurden. Bereits zehn Jahre vor der Schließung des Oberen Riedhofs hatte der Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern (LWV) die Trägerschaft vom Landesfürsorgeverband übernommen.



Info:

Dr. Walter Wuttke hat sich dem Oberen Riedhof ausführlich in seiner Veröffentlichung „O, diese Menschen – Das Leben in der Ulmer Anstalt Oberer Riedhof im Nationalsozialismus“ gewidmet, die 2005 im Verlag denkhaus Blaubeuren erschienen ist und aus der Informationen in diesen Beitrag eingeflossen sind.

Im Gedenken an die Bewohnerinnen und Bewohner des Oberen Riedhofs, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden

Amman Bernhard, Bäuerle Johanna, Baur Angelika, Bernhard Alois, Betz Ludwig, Bierhals Gustav, Bockel Adolf, Bohn Emilia, Botzenhardt Crescenz, Breisch Julius, Breitingen Regina, Buntz Georg, Ebner Hildegard, Eppler Peronne, Erhardt Nikolaus, Gairing Pauline, Genter Marie, Gerlach Wilhelmine, Haller Menga, Hausser Maria, Heinzmann Else, Hochberger Wilhelm, Jehle Andreas, Kilgus Heinrich, Knöpfler Magdalene, Kröner Katharina, Leippert Elisabeth, Leukardt Marie, Mack Franz Joseph, Maier Fidel, Maier Maria, Mayer Hermann, Mittmann Anna, Mosbacher Marie, Müller Hermann, Pfaff Karl, Pfundt Ludwig, Rabausch Berta, Redle Magdalene, Rösch Konrad, Saupp Johann, Schellenbaum Eugenie, Schmid Anna Maria, Schopp Klara, Schüle Marie, Schuler Therese, Schwarz Josef, Spiegele Sebastian, Stauss Clemens, Veith Barbara, Waitzmann Hans, Wanner Karoline, Wasserman Friedrich, Weisshaupt Anna, Wörtz Jakob

Nach einer Übergangsphase, in der die Heime des LWV in einer gemeinnützigen GmbH gebündelt waren, ist seit 2018 der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) alleiniger Gesellschafter. Die Einrichtungen, die der Unterstützung von Menschen mit Behinderung dienen, werden heute von der Habila GmbH mit Sitz in Tübingen getragen. Dazu gehört auch der Tannenhof.

Nadine Paul

Vom eisernen Tor zur Teilhabe

Ein Gespräch mit Franz Kletting, Mitarbeiter am Tannenhof von 1974 bis 2010 und langjähriger Vorsitzender des Personal- und Betriebsrats.



Franz Kletting, Tannenhof-Mitarbeiter der ersten Stunde.

Franz, du warst ein Mitarbeiter der „ersten Stunde“. Die ersten Bewohnerinnen und Bewohner kamen von der damaligen „Landesfürsorgeanstalt Oberer Riedhof“ im Donautal an den neu eröffneten Tannenhof. Wie war das damals – vor 50 Jahren?

Ich habe 1973 auf dem Riedhof angefangen, als Betreuer ohne pädagogische oder pflegerische Ausbildung zu arbeiten. Im Juni 1974 sind dann die etwa 60 Bewohner vom Riedhof in den Tannenhof umgezogen. Von den damals etwa 20 Mitarbeitern hatte kaum jemand eine Ausbildung. Und wenn, dann eine pflegerische. Als erstes wurde das Blaue Haus und das Pflegewohnheim bezogen, im Herbst dann das Gelbe Haus. Zu der Zeit haben ich und eine ganze Reihe anderer Mitarbeiter eine Ausbildung in Heilerziehungspflege begonnen. Nach und nach kamen neue Bewohnerinnen und Bewohner, die meisten aus psychiatrischen Kliniken.

Wie haben die Wiblinger Bürger in der ersten Zeit reagiert? Für die meisten waren Menschen mit geistiger Behinderung doch sehr fremd.

Natürlich konnte man eine gewisse Verunsicherung bei den Wiblinger Bürgern spüren, wenn man etwa einen Bewohner zum Gottesdienst am Tannenplatz begleitet hat. Aber es gab nie offene Ablehnung oder gar Anfeindungen, zumal es anfangs ja auch wenig Kontakte der Bewohner nach außerhalb gab. Und bereits 1975 gab es die Initiative von Wiblinger Bürgerinnen und Bürgern zur Gründung eines Freundeskreises. Der Tannenhof war ja gedacht als ein „Ort zum Leben“. Die behinderten Menschen sollten innerhalb der Einrichtung alles haben, was zu einem „normalen Leben“ gehört. Das galt damals als fortschrittliches Konzept.

Die 80er Jahre in Deutschland waren geprägt von Diskussionen über Sozialabbau. Es musste gespart werden.

Ja, nach nicht einmal zehn Jahren musste der Tannenhof 1983 eine „Wirtschaftlichkeitsprüfung“ über sich ergehen lassen. Der Bericht kam zum Ergebnis, dass mindestens zehn Stellen wegfallen sollten. Das konnte durch Widerstand der Mitarbeiter*innen verhindert werden. In der Folge entwickelte sich in der Mitarbeiterschaft eine breite Diskussion zu pädagogischen, aber auch politischen Fragen im Kontext der Betreuung von behinderten Menschen. Schon damals ging es, wenn auch mit anderen

Begriffen, um die Teilhabe am normalen gesellschaftlichen Leben.

„Gute Betreuung für die Menschen mit Behinderung braucht gute Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter“

Bereits Ende der 1980er gab es auch Kritik. „Die Leute müssen aus diesem Ghetto heraus-

kommen“ oder „Die Mauer

muss fallen“ waren Artikel in der Gewerkschafts-Betriebszeitung „Der Springer“ und in der Lokalpresse betitelt. Gewerkschaftlich engagierte Mitarbeiter*innen forderten eine Auflösung der Einrichtung Tannenhof.

Im Tannenhof gab es über viele Jahre hinweg eine Gruppe sehr engagierter und gewerkschaftlich orientierter Mitarbeiter*innen. „Gute Betreuung für die Menschen mit Behinderung braucht gute Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter“ war unser Motto. Die Diskussionen über die Auflösung von großen Einrichtungen gab es damals ja in ganz Deutschland. Sie waren inspiriert von den Entwicklungen in anderen europäischen Ländern, insbesondere in Skandinavien. Wenn man so will, waren wir der Zeit ein gutes Stück voraus.



Mit gemeinsamen Protesten wandten sich Mitarbeitende und Klient*innen Anfang der 80er Jahre gegen geplante Kürzungen des Landeswohlfahrtsverbands (links und Mitte). Auf dem rechten Bild führt ein Faschingsumzug um das Heimgelände.

1992 mussten der langjährige Heimleiter und mit ihm Abteilungsleiter gehen.

Die Erwartungen der Mitarbeiter*innen an die neue Leitung waren groß, genauso wie die Motivation. Es ging ganz besonders um mehr Wertschätzung der Arbeit vor Ort und um konkrete Schritte einer Öffnung der Einrichtung in den Stadtteil. Symbolisch dafür steht die Demontage des eisernen Tores an der Pforte, das war wirklich ein Erfolg. Leider ist es aus meiner Sicht zu wenig gelungen, diese Öffnung zu mehr Teilhabe auch strukturell zu verankern.

Die damalige Verdi-Betriebsgruppe hat mit viel ehrenamtlichem Engagement in den 90er Jahren gleich zwei – bis heute bestehende – Projekte initiiert, die „Roxy-Disco“ und die „Sommerschule“.

Ja, beide Projekte waren damals – weit über Ulm hinaus – innovative und wirklich inklusive Angebote für Menschen mit geistiger Behinderung. Und es waren ganz konkrete Beiträge von Mitarbeiter*innen zu mehr Teilhabe. 1994, vor 30 Jahren, haben wir die erste inklusive Disco im Ulmer Kulturzentrum Roxy ins Leben gerufen. Dass Menschen mit Behinderung in eine ganz normale Disco gehen und Spaß haben, das war damals alles andere als selbstverständlich und traf nicht überall auf Zustimmung. Umso mehr freute ich mich, dass die Roxy-Disco bis heute zweimal im Jahr stattfindet mit Besuchern aus der ganzen Region. Noch heute werde ich auf die Roxy-Disco angesprochen, das war – und ist bis heute – ein echter kultureller Höhepunkt.

Und dann gab es noch die „Sommerschule“.

Wir wollten, dass Bewohner*innen des Tannenhofs eine Chance auf Bildung bekommen. Sie sollten eine Möglichkeit für erwachsenengerechtes Lernen haben. Und zwar dort, wo viele andere Menschen eben auch hingehen – in der Volkshochschule. Der damalige Vhs-Fachbereichsleiter, Lothar Heusohn, hat uns sehr dabei unterstützt.

Unser Motto war „Bildung für alle“, das Thema ist bis heute aktuell. Wie die Roxy-Disco findet die Sommerschule bis heute überregional große Resonanz.

Du bist seit vielen Jahren regelmäßig als freiwilliger Begleiter für einen Klienten im Tannenhof aktiv. Wie erlebst du heute den Tannenhof?

Wenn ich zum Beispiel an die in der Anfangszeit strikte Trennung der Geschlechter denke, dann hat sich vieles verändert und ist offener geworden. Am Tannenhof leben viele Menschen, die auf umfassende Begleitung angewiesen sind, nicht zuletzt auch viele ältere Menschen. Gerade für sie wünschen wir uns insbesondere am Wochenende mehr barrierefreie kulturelle Angebote oder Möglichkeiten, um mit Angehörigen oder Besuchern auch außerhalb der Wohnung einen Kaffee trinken zu können.

Das Gespräch führte
Franz Schweitzer.



Von Vorurteilen zur wichtigen Stütze

Der langjährige Vorsitzende Heinz Dorsch erzählt von der Entstehung und den Erfolgen des Freundeskreises Tannenhof e.V.



Heimleiter Blambeck nimmt das mit Schleifen verzierte erste Transportauto der Werkstatt als Geschenk des Freundeskreises entgegen.

Als um den Jahreswechsel 1972/73 herum bekannt wurde, dass am Rande der Neubebauung des Stadtteils Ulm-Wiblingen ein Heim für Menschen mit geistiger Behinderung gebaut werden sollte, gab es zunächst viele Ängste und Vorbehalte. Der damalige evangelische Pfarrer Eckehard Hauf erkannte, dass viel Aufklärungsarbeit nötig sein würde, um den Vorurteilen gegenüber den künftigen Tannenhof-Bewohner*innen etwas entgegenzusetzen.

Er griff die Sorgen und Vorbehalte der Wiblinger Bevölkerung auf. Aus ersten losen Treffen, noch in der Planungs- und Bauphase für den Tannenhof, entstand eine Initiative, in der engagierte Wiblinger Bürger*innen mitwirkten. „Ich kann mich noch daran erinnern, dass mit der Zeit die Zahl der Interessierten erfreulicherweise immer weiter anstieg“, erzählt der heutige Vereinsvorsitzende Heinz Dorsch. Nach der Eröffnung des Tannenhofs 1974 traten dann auch die ersten Mitarbeiter*innen des Tannenhofs dieser Initiative bei, ebenso wie die damalige Heimärztin Dr. Christiane Piper. Am 18. Januar 1978 gründete sich dann der Verein „Freundeskreis Tannenhof e.V.“.

In der Satzung wurde festgeschrieben, dass sich der Verein als Bindeglied zwischen der Wiblinger Bürgerschaft und den Bewohner*innen des Tannenhofs versteht. Er will die Öffentlichkeit über das Leben und die Bedürfnisse der Menschen mit geistiger Behinderung informieren und zu aktiver Hilfe und Aufgeschlossenheit anregen.

Heute ist der Verein auf mehreren Ebenen aktiv. Zum einen bezuschusst er Ferienfreizeiten oder Ausflüge, wenn die Bewohner*innen selbst nicht über ausreichend finanzielle Mittel verfügen. „Es können aber auch Zuschüsse für ein neues Fahrrad oder ein Instrument sein“, sagt Heinz Dorsch. Daneben gibt es auch Zuschüsse an die Einrichtung selbst. So spendierte der Freundeskreis in der Vergangenheit bereits einen Bus für die Werkstatt und ein Auto, das auch für Rollstuhlfahrer geeignet war.

Auch Anschaffungskosten für die Musikanlage der Tannenhof-Musikgruppe „Neuland“ übernahm der Verein. Kreativwerkstatt oder Theatergruppe wurden ebenfalls bereits bezuschusst. Seit Jahren leistet er außerdem einen finanziellen Beitrag zum Futter für die Tiere im Gehege beim Orangen Haus.

„Ein weiteres Highlight ist jedes Jahr der Herbstball in der Cafeteria, zu dem der Freundeskreis alle Bewohner*innen des Tannenhofs einlädt“, findet Heinz Dorsch. Der Verein übernimmt die kompletten Kosten für den Alleinunterhalter, das Essen und die Getränke.



Eine weitere Form der Unterstützung sind die gesetzlichen Betreuungen, die Freundeskreis-Mitglieder übernehmen, wenn keine Angehörigen zur Verfügung stehen. Heinz Dorsch wünscht sich auch dafür viele neue aktive Mitglieder im Freundeskreis: „Beim Sommerfest sind wir mit einem Info-Stand vertreten. Ich würde mich freuen, wenn wir dort mit interessierten Gästen und Angehörigen ins Gespräch kommen könnten. Über eine neue Mitgliedschaft würden wir uns natürlich besonders freuen.“

Günther Miller, Heinz Dorsch



Der Freundeskreis engagiert sich auch mit Futterspenden für die Tiere im Garten des Langfristig Intensiv betreuten Wohnens.

Erleben und erfahren

Anfang der 1990er Jahre führte die neue pädagogische Leitung am Tannenhof einen Integrationsdienst ein. Zusammen mit den „Offenen Hilfen“ sorgt das bis heute für sportliche und kulturelle Höhepunkte.



Ein Fußballturnier, das 1992 mit sieben Mannschaften aus der Region begann, wurde schnell zum Erfolgsmodell. Die Digitalisierung begann, und über die Homepage wurden der Tannenhof und das Turnier immer bekannter. Mannschaften aus der Schweiz, Österreich und sogar aus Italien kamen an den Tannenhof. Das Turnier trug nun den Namen IIFT: Internationales Integratives Fußballturnier.

Abendprogramm und das Catering hielten Schneelee und seine Mitstreiter Peter Trefzger und Richard Windirsch auf Trab. Jedes Jahr gab es ein T-Shirt in einer anderen Farbe – stets mit dem Turnier-Logo, das den Turm des Ulmer Münsters mit einem Fußball zeigte.

Das „Internationale Integrative Fußball-Turnier“ sorgte 25 Jahre lang für Höhepunkte am Tannenhof: für die inklusiven Teams und die ehrenamtlich pfeifenden Schiedsrichter. Aber auch Konzerte und Zeltlager zählten zu den bleibenden Erinnerungen.

Einer der Initiatoren und damals Mitarbeiter des Integrationsdienstes, Klaus Schneelee, erinnert sich: „Im Juni 2017 erreichte das IIFT seinen Höhenpunkt.“ Es wurde das 25-jährige Jubiläum gefeiert, mehr als 30 inklusive Mannschaften nahmen teil. Inklusion wurde in diesem Wettbewerb schon sehr früh gelebt. Auch der Ulmer Stadtrat stellte 1997 eine Mannschaft. Gemischte Teams, also Menschen mit und ohne Behinderung, spielten gemeinsam Fußball und feierten zusammen.

Die Organisation des Spielplans für das dreitägige Turnier, die große Zeltstadt zum Übernachten für die Mannschaften, die zahlreichen Bands für das

„Natürlich ging es beim Internationalen integrativen Fußballturnier auch ums Gewinnen. Aber der Gedanke des Miteinanders wurde immer gelebt.

Man verliert gemeinsam und man gewinnt auch gemeinsam“, erzählt Klaus Schneelee. Fairness wurde stets großgeschrieben.

Wenn doch mal gefault wurde, gab es postwendend eine Entschuldigung. Das würdigten selbst bekannte Schiedsrichter, die bei diesem

Event ehrenamtlich zur Pfeife griffen. Der Fairnessgedanke bei diesem Turnier führte auch dazu, dass der SSV Ulm seinen Walter Vollweiler gewidmeten Pokal für Verständnis und Toleranz stiftete. Walter Vollweiler war ein jüdischer Ulmer Fußballspieler, der in der Nazizeit flüchten musste.

**„Man verliert
gemeinsam und
man gewinnt auch
gemeinsam.“**





Von 2001 an wurden mit den „Offenen Hilfen“ weitere kulturelle Höhepunkte geschaffen. Die Theatergruppe „Teatro Sympatico“ gründete sich 2003, in der Menschen mit und ohne Behinderung sich am Tannenhof, aber auch außerhalb, mit Auftritten der Öffentlichkeit präsentierten. Theaterstücke wurden als inklusives Projekt mit Jugendlichen des Zentrums „guterhirte“ in Ulm einstudiert.

den Auftritten oft Akteure in den Vordergrund, die sonst eher das Geschehen aus dem sicheren Hintergrund betrachteten. Geboten wurden Tanz, Theater und Musik.

Nur der Gesang fehlte. Der kam 2006 mit der Band „Neuland“. Dieses Projekt wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des Freundeskreises, der Instrumente und eine Musikanlage finanzierte, und der Behindertenstiftung, die durch zusätzliche Betreuungsstunden die Band zum Klingen brachte. Unter der musikalischen und pädagogischen Inspiration der Heilerziehungspfleger und Musiker Charly Albert und Swen Dittberner, sowie in der ersten Zeit auch Uli Hoidem, spielt die Band nach eigenen Angaben „weltmusikalische Eigenkompositionen, die sich auch immer wieder verändern, und ein paar wenige Coversongs“. Über die Jahre hat sich die Besetzung immer wieder geändert, aber auch heute erfreut die Band bei Events am Tannenhof oder in Ulm und Umgebung ihre Fans.

Aus einem Lauftreff der Offenen Hilfen entwickelten sich die „t-runners“. Die gemischte Gruppe aus Menschen mit einer geistigen Behinderung, ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen des Tannenhofs nimmt seit Jahren an verschiedenen Distanzen beim Ulmer Einstein-Marathon teil. Der Buchstabe T im Namen der Gruppe hat vielerlei Bedeutungen: Er steht für Team, für Tannenhof und für Teilhabe gleichermaßen. Doch so groß der Inklusionsgedanke bei den t-runners auch geschrieben wird – für einen ist kein Platz im Team, und das ist Günter. So taufte die Gruppe den inneren Schweinehund, und der wird immer wieder aufs Neue vom

*Mit Auftritten und Maskenkunst auf dem Sommerfest unterhielten die Klient*innen mit dem „Teatro Sympatico“ ihr Publikum.*

Das gemeinsame Erarbeiten von Literatur unter der Leitung von Tannenhof-Mitarbeiterin Cornelia Pfau war für die Teilnehmer*innen ein ganz besonderes inklusives Erlebnis. Was zunächst im Kleinen mit vier Bewohner*innen des Tannenhofs begann, entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer Theatergruppe mit bis zu 15 Akteuren im Alter zwischen 20 und 82 Jahren.

Die Teilnehmer des Teatro Sympatico spürten und versprühten bei den Auftritten einen besonderen Zauber: einmal jemand anderes sein und in eine ganz andere Rolle schlüpfen. Auf spielerische Weise traten bei





Training ausgeschlossen. Denn bei allem Spaß, den die Teilnehmer im Training haben, möchten sie als gleichberechtigte Sportler starten und durch sportliche Leistung und Teamgeist überzeugen.

Eine weitere Gruppe am Tannenhof kam vor sieben Jahren mit den „t-dancers“ hinzu. Sie widmen sich Spaß, guter Laune und heißen Rhythmen – von „Waterloo“ über „YMCA“ bis zu „Feliz navidad“. Gegründet wurde die Tanzgruppe von Marion Stanojevic. Sie ist Leiterin der „Square Dancers“. Die Ulmer Tanzgruppe studiert am Tannenhof regelmäßig neue Formationstanz-Choreografien ein. Sowohl bei den t-dancers als auch bei den Square Dancers laufen die Proben für das Fest zum 50-jährigen Tannenhof-Jubiläum schon seit vielen Wochen auf Hochtouren.

Menschen mit einem Handicap fällt es häufig schwer, sich auf Neues einzulassen. Bildungsangebote haben deshalb eine wichtige Schlüssel-funktion für die individuelle Weiterentwicklung, die eine wichtige Voraussetzung für eine unabhängige und selbstbestimmtere Lebensgestaltung ist. Bildung ist bei erwachsenen Menschen mit Behinderung nicht unbedingt als Anhäufen von Wissen zu verstehen. Sie kann sich auch durch Erleben, Erfahren und Handeln im Austausch mit der Umgebung definieren. Offene Hilfen leisten am Tannenhof einen wichtigen Beitrag dazu, dass Menschen mit Assistenzbedarf sich als kompetent erleben und sich besser auf neue Lebenssituationen einstellen können.

Martina Auer

Lauf-, Tanz- und Musikgruppen – der Freizeitbereich am Tannenhof hat viel zu bieten.



Das Steuer selbst in die Hand nehmen: Das können Klientinnen und Klienten des Tannenhofs dank der Offenen Hilfen auch bei Ausflügen und Freizeiten.

Das Miteinander voranbringen

Franz Schweitzer ist seit 2005, gemeinsam mit Eberhard Wegener, ehrenamtlicher Vorstand der Behindertenstiftung. Karin Hanekamp ist seit 2010 ehrenamtlich, seit 2013 zusätzlich als Mitarbeiterin für die Behindertenstiftung aktiv. Im Interview blicken sie auf Erreichtes und die Ziele für die Zukunft.

Vor 25 Jahren haben Eberhard und Ursula Wegener die Behindertenstiftung Tannenhof gegründet. Was waren ihre Beweggründe damals?

Schweitzer: Ihr Sohn Andreas lebt bereits seit 1980 im Tannenhof. Die Behindertenstiftung sollte dazu beitragen, das „Drinne“ einer Einrichtung mit dem „Draußen“ eines Stadtteils zu verbinden. Wegeners wollten, dass ihr Sohn und die anderen Bewohner stärker am normalen Leben in Wiblingen teilhaben. Heute würden wir von Inklusion sprechen. Und das ist bis heute der wesentliche Zweck der Behindertenstiftung und auch so in der Satzung festgelegt. Herr Wegener war bis vor wenigen Jahren noch sehr aktiv für „seine“ Behindertenstiftung tätig. Vor kurzem feierte er seinen 95. Geburtstag. Er lebt inzwischen in einem Seniorenheim in Ulm.

Die Behindertenstiftung ist rechtlich eigenständig und nicht an den Träger der Einrichtung Tannenhof gebunden.

Schweitzer: Ja, das war den Gründern sehr wichtig. Die Behindertenstiftung sollte nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Einrichtung Tannenhof stehen, sondern unabhängig Projekte zur Teilhabe entwickeln. Bis heute ist die Zusammenarbeit von Behindertenstiftung und Tannenhof sehr gut, schließlich kann die Teilhabe von Menschen mit Behinderung nur gemeinsam vorangebracht werden.

Parallel zum 25-jährigen Bestehen der Behindertenstiftung feiert dieses Jahr der Tannenhof sein 50-jähriges Bestehen. Was sind aus Ihrer Sicht im Rückblick die einschneidendsten Entwicklungen?

Schweitzer: Der Eingang der Einrichtung war von einem großen eisernen Tor kontrolliert; es ging ja nicht um Teilhabe am normalen Leben im Stadtteil. Erst Anfang der 90er Jahre hat langsam ein Umdenken begonnen. Für mich ein Sinnbild war damals, dass dieses Tor abgebaut wurde. Es war einfach nicht mehr zeitgemäß.

Frau Hanekamp, wie engagieren Sie sich ehrenamtlich und was sind Ihre Aufgaben bei der Behindertenstiftung?

Hanekamp: Seit 2010 bin ich ehrenamtliche Helferin am Tannenhof. Jede Woche hole ich einen Menschen ab, der am Tannenhof wohnt, und fahre mit ihm Fahrrad. Einmal im Monat gehe ich mit einer Gruppe kegeln. 2013 wurde die Behindertenstiftung als Modellstandort in Baden-Württemberg für das Projekt „Bürgerbeteiligung sichert Teilhabe“ ausgewählt. Mit den Fördergeldern konnte das Stadtteilbüro der Habila am Tannenplatz als Anlaufstelle für interessierte Freiwillige fungieren. Dort habe ich als Mitarbeiterin angefangen. Durch die kontinuierliche Präsenz mitten in unserem Stadtteil und viel Öffentlichkeitsarbeit gelang es, Aufmerksamkeit von den Wiblinger Bürgern zu erhalten, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, Vorbehalte gegenüber Menschen mit Behinderung abzubauen und Werbung für ehrenamtliches Engagement am Tannenhof zu machen.



Franz Schweitzer, ehrenamtlicher Vorstand der Behindertenstiftung



Eberhard Wegener hat gemeinsam mit seiner Ehefrau Ursula die Behindertenstiftung ins Leben gerufen.



Karin Hanekamp, seit 2010 ehrenamtlich und seit 2013 zusätzlich als Mitarbeiterin für die Behindertenstiftung aktiv



„Wir bringen das Miteinander voran“ ist das Motto der Behindertenstiftung. Welche Projekte und Initiativen hat die Stiftung ins Leben gerufen, um die Gemeinsamkeit von Menschen mit und ohne Behinderung zu fördern?

Hanekamp: Beispiele sind der Kegelklub Inklusion und der Leseklub LEA. Im vergangenen Jahr haben wir zusammen mit der Volkshochschule und anderen Partnern eine „Inklusive Bildungswoche“ organisiert. Und wir veranstalten bereits seit einigen Jahren ein „Café für alle“. Freitags beim Wiblinger Wochenmarkt gibt es in unserem Stadtteilbüro frischen Kaffee und selbst gebackenen Hefezopf. Damit schaffen wir eine ganz niedrigschwellige Möglichkeit für Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung in ungezwungener Atmosphäre. Das ist auch ein Angebot an die Bewohner des Tannenhofs. Seit Mai gibt es unser „Café für alle“ jeden Freitag; das geht nur mit Unterstützung der Habila und der Stadt Ulm. Und noch wichtiger: alle unsere Projekte sind nur möglich mit der Unterstützung von vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

Welche Herausforderungen und Aufgaben sieht die Behindertenstiftung für die nächsten 25 Jahre?

Hanekamp: Natürlich gibt es immer noch Ausgrenzung und Ablehnung. Immer noch scheuen viele Menschen den Kontakt. Aber häufig geschieht das nicht aus offener Ablehnung, sondern mehr aus Unsicherheit oder eben fehlender Begegnung im Alltag. Das ist und bleibt unsere Aufgabe auch in den nächsten Jahren.

Schweitzer: Die Ansprüche der Menschen mit Behinderung mit Blick auf ihre Teilhabe am ganz normalen Leben im Stadtteil haben sich nicht verändert. Umso mehr freuen wir uns über die breite Akzeptanz und Unterstützung bei der Wiblinger Bevölkerung. Wir erfahren viel Zuspruch, viele Menschen helfen gerne und sehen auch die Notwendigkeit hierfür.

Wagen Sie doch mal einen Blick „über den Tellerrand“ Tannenhof hinaus.

Schweitzer: In Ulm leben Menschen aus vielen verschiedenen Ländern, das ist natürlich nicht immer konfliktfrei. Und viele Leute haben zunehmend Mühe, finanziell über die Runden zu kommen. Für umso wichtiger halte ich Inklusion, die alle Menschen in einer Gesellschaft meint, nicht nur Menschen mit Behinderung.

Hanekamp: Es wäre schön, wenn über Menschen mit Handicap nicht als „die Armen“ gesprochen würde. Sie gehören zu unserer Gesellschaft wie alle anderen auch. Menschen mit Behinderung sind nicht „arm dran“. Was sie brauchen, ist individuelle Unterstützung. Und dazu kann jede und jeder beitragen.

Das Gespräch führte Anita Looser

Disco, das „Café für alle“ am Markt und die Malstunden mit Kunsttherapeutin Claudia Thomas sind langjährige Projekte der Behindertenstiftung am Tannenhof.



**Behindertenstiftung
Tannenhof Ulm**



Der Grundsteinlegung für die Tannenhof-Werkstatt (links) folgten viele Aufträge wie die Produktion von Magnetschlössern an der Handpresse (Mitte) und die Kommissionierung von Waren (rechts).



Damals wie heute sorgt die Gartengruppe der Werkstatt für ein gepflegtes Gelände am Tannenhof.



Aus dem Keller zur Teilhabe am Arbeitsleben

Spannende Geschichten können sie erzählen, die langjährigen Mitarbeiter*innen der Tannenhof-Werkstatt, die zum Teil schon mehr als 40 Jahre hier arbeiten oder gearbeitet haben. Manche dieser Geschichten sind ernst, manche werden mit einem Augenzwinkern erzählt: Etwa die von einem Werkstatt-Klienten, der sich mit einem oscarreifen „Arbeitsunfall“ ein paar freie Tage verschafft oder der, der immer wieder den Feueralarm auslöst und sich dann freut, wenn keiner mehr arbeiten kann, weil die Feuerwehr anrücken muss.

Ein bisschen mehr Freizeit mag jeder, aber eigentlich arbeiten die meisten gern hier in der Werkstatt. Die Arbeit ist ein wichtiger Teil ihrer Tagesstruktur. Deshalb war auch bereits bei Gründung des Tannenhofs ein Arbeitsbereich (anfangs noch im Keller eines Wohnhauses) Teil der Anlage, in diesem Punkt der Tradition des Riedhofs folgend. Auch dort hatten die Bewohner und Bewohnerinnen gearbeitet, um ihren Teil zum Unterhalt beizutragen. Waren es dort noch hauptsächlich Arbeiten im landwirtschaftlichen und handwerklichen Bereich, so kamen die Aufträge für die Tannenhof-Werkstatt von Beginn an hauptsächlich aus der Industrie.

Renommierte Ulmer Firmen wie Kässbohrer oder Ulmia ließen bereits in den 70ern hier fertigen. Die berühmten „Magnetschlössle“ zur Beschäftigung waren sehr wichtig. Montage-Tätigkeiten wie diese waren auch bei Menschen mit feinmotorischen Einschränkungen sehr beliebt. Heute sind diese Teile nur noch an Pinnwänden zu entdecken.

Der noch heute als Altbau bezeichnete Werkstattteil mit der Laderampe beherbergte die ersten Arbeitsgruppen. Der Fokus lag seinerzeit darauf, den Bewohnerinnen und Bewohnern des Tannenhofs eine Tagesstruktur zu ermöglichen und denjenigen, die trotz ihrer Beeinträchtigungen arbeiten konnten, sinnvolle Tätigkeiten anzubieten. Natürlich gab es auch damals bereits pädagogische Ansätze, diesen Menschen berufliche Bildung nahezubringen. Diese waren in den normalen Arbeitsablauf integriert.

Mit zunehmender Bewohner*innenzahl am Tannenhof wuchs auch die Belegschaft der Werkstatt und damit der Raumbedarf. Der heutige Mittelbau kam Mitte der 80er Jahre dazu, in den 90ern folgte dann der Neubau, der heute unter anderem den Berufsbildungsbereich beherbergt. Zwischenzeitlich arbeiteten hier mehr als 180 Klienten und Klientinnen, heute sind es etwa 140.

Immer wieder gab es Um- und Anbauten unter den mittlerweile sieben Werkstattleiter*innen. Dabei wurden die Werkstatt und ihre Arbeitsräume den Anforderungen der Zeit angepasst und verändert. Letzte große bauliche Veränderungen waren der Umbau des Festsaales zur jetzigen Cafeteria und ganz aktuell der Umbau der ehemaligen Wäscherei zur Tagesstruktur für das Langfristig intensiv betreute Wohnen (LibW).

Auch die Wäscherei war früher Teil des Arbeitsbereichs. Wäsche, die am Tannenhof anfiel, wurde auch hier gewaschen. Es gab eine Gärtnerei, die die Bewohnerinnen und Bewohner mit Gemüse und Salaten versorgte und den Überschuss verkaufte. Es gab eine eigene Küche und das Dorfstüble, auch die Vesperpausenversorgung von Wiblinger Schulen wurde vom Tannenhof organisiert.

Zu Beginn hatten nahezu ausschließlich Menschen in der Tannenhof-Werkstatt gearbeitet, die auch auf dem Tannenhof wohnten. Als diese erste Generation allmählich in den verdienten Ruhestand ging, kam die Zeit der Öffnung und des Werbens um neue Zielgruppen. 2006 wurde der erste Sozialdienst der Werkstatt eingestellt. Es entstanden Kooperationen mit Förderschulen im näheren Umkreis, die Praktika in der Werkstatt ermöglichten und gemeinsame Projekte, wie das Pizzamobil mit der Gustav-Werner-Schule, hervorbrachten.

Mitte der 1990er wurde der Berufsbildungsbereich aufgebaut, den seitdem jeder Neuzugang durchläuft. Heute arbeiten mehr Leute von außerhalb in der Werkstatt als „Tannenhofbewohner*innen“. Zu Beginn der 2000er Jahre entstand eine erste Außenarbeitsgruppe, die in der Firma Gummi Welz tätig war. Die Beschäftigten waren sehr stolz darauf, „draußen“ arbeiten zu können. Heute ist es immer wichtiger für viele Menschen, mit einem Praktikum oder sogar einer festen Stelle auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu wechseln. Seit vier Jahren begleitet ein Jobcoach die Klient*innen der Werkstatt auf diesem Weg.

Heute noch existent ist die Gartengruppe, die Aufträge innerhalb und außerhalb des Tannenhofs in der Garten- und Landschaftspflege erledigt. Ihr Maschinenpark hat sich im Laufe der Jahre erheblich vergrößert.

Die Mitarbeiter*innen der Werkstatt sind seit jeher eine bunte Truppe aus verschiedenen Branchen und mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen. Der überwiegende Teil der Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen hat einen handwerklichen oder industriellen Beruf erlernt

und sich pädagogisch weitergebildet. Dieser Erfahrungsschatz ermöglicht es erst, den fachlichen und pädagogischen Herausforderungen gewachsen zu sein.

Und die ändern sich immer wieder. Rückmatik-Hebel für Bremsstromeln zum Beispiel oder die Sortiment-Kästen mit Gehrungsklammern sehen zwar noch ähnlich aus wie vor 40 Jahren. Andere Aufträge, wie die Vormontage von Schutzhelmen oder Bussitzen, sind weitgehend verschwunden. Auch Briefe wurden jahrelang kommissioniert – zum Beispiel nahezu alle Bußgeldbescheide im Schwabenland. Dafür kamen neue Aufträge. Heute werden zum Beispiel „Urban-Gardening-Sets“ für den Balkongärtner zusammengestellt.

Nicht nur die Produkte haben sich geändert, auch die Konzepte sind nicht mehr die gleichen. Gesetzliche Rahmenbedingungen sind andere, Namen und Menschen nicht mehr dieselben. Der Auftrag der Teilhabe am Arbeitsleben ist aber weiterhin wichtig, ergänzt um das Ziel der Förderung und Qualifikation. Wann immer es geht, soll es Klient*innen ermöglicht werden, in eine schulische Weiterbildung zu gelangen oder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Mit Unterstützung des Sozialdienstes und des Jobcoachs gelingt dies auch immer wieder.

Unvergessliche Erlebnisse in der Werkstatt und darum herum, Feste, Ausflüge und Veranstaltungen waren immer auch Bestandteil des Arbeitsbereichs am Tannenhof. Im Mittelpunkt stehen die Wünsche der Klient*innen. Teilhabe am Arbeitsleben ist ein wichtiger Teil davon.

Antje Dietz



*Im Berufsbildungsbereich der Werkstatt entdecken Klient*innen ihre Fähigkeiten und erkunden ihre Interessen auf „Lerninseln“.*

Von Umbrüchen und neuen Ansätzen

Interview mit dem langjährigen Leiter des Tannenhof-Wohnbereichs,
Seraph Einberger



Seraph Einberger,
langjähriger Leiter des
Tannenhof-Wohnbereichs

Herr Einberger, Sie können auf eine lange Zeit als Mitarbeiter des Tannenhofs zurückblicken.

Ja, ich habe 1977 als Helfer auf einer Wohngruppe begonnen und habe anschließend meinen Zivildienst im Tannenhof geleistet. Währenddessen absolvierte ich die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger in der damaligen Fachschule für Heilerziehungspflege. Die Schule wurde damals vom Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern betrieben und befand sich im Erdgeschoss des Personalwohnhauses hier am Tannenhof. Gleich nach der Ausbildung wurde mir als frisch gebackenem HEP die Gruppenleitung einer Wohngruppe mit 10 mittelgradig bis schwer behinderten Frauen übertragen.

Ursprünglich, noch vor der Eröffnung des Tannenhofs, war das Freigelände der Kerneinrichtung konzeptionell so geplant, dass es durch einen Zaun getrennt zwei Bereiche geben sollte. Einen für Frauen und den anderen für Männer. Beim Einzug 1974 wurde dieses Vorhaben aber zum Glück nicht umgesetzt. Die Geschlechtertrennung fand dann lediglich dadurch statt, dass in allen Wohnhäusern die Frauen auf der rechten Seite in Wohngruppen wohnten und die Männer auf der linken Seite. Zwischen den Frauen- und Männerwohngruppen gab es zumindest eine Verbindungstüre. Diese Trennung hat sich dann später auch gelockert und es gab auch gemischtgeschlechtlich belegte Wohngruppen.

Wie haben Sie die Entwicklung des Tannenhofs erlebt?

Die Gebäude am Tannenhof wurden nach und nach belegt. Beim Einzug im Jahr 1974 waren, soweit ich weiß, das Personalwohnhaus, die Verwaltung, das Küchengebäude, das Pflegewohnhaus und die zwei Wohnhäuser „Blau“ und „Gelb“ in Betrieb. Nach und nach wurden die Häuser „Grün“, „Rot“ und „Orange“ ebenfalls belegt. Eine Besonderheit war damals, dass es im Personalwohnhaus auch eine Kindertagesstätte gab, die

Tannenhof-Beschäftigten zur Verfügung stand. Der Träger der Einrichtung hat auf diese Weise relativ schnell das benötigte Personal gewinnen können. Was den Tannenhof in den Anfangsjahren vor allem auszeichnete, war das für damalige Zeiten großzügige und moderne Wohnkonzept. In kirchlichen Einrichtungen gab es da noch Schlafsäle für bis zu 16 Personen. Da waren damals die Zwei-, Drei- und maximal Vierbettzimmer in den Wohngruppen schon ein Fortschritt.

Von woher kamen denn die ganzen Heimbewohner*innen, die nach und nach in den Tannenhof einzogen?

Ein Teil der Bewohner*innen kam anfangs aus dem Riedhof im Ulmer Donautal. Ein weiterer Teil kam aus den baden-württembergischen psychiatrischen Kliniken, weil man erkannt hatte, dass diese Menschen dort schlicht falsch untergebracht waren. Es gab aber auch Neuzugänge aus dem jeweiligen Elternhaus. Wegen den damals knappen Heimplätzen kam es auch zu bundesweiten Belegungen, etwa aus Berlin, Hamburg und Hessen. Der Bedarf und die Nachfrage nach Heimplätzen war in den 70er und dann auch in den 80er Jahren recht hoch.

Wenn die Nachfrage so hoch war, wieviel Bewohner*innen lebten denn dann zum Beispiel in den 80er Jahren im Tannenhof?

Die höchste Belegung, an die ich mich erinnere, waren 388 Personen. In jedem der Wohnhäuser lebten bis zu 60 Personen. Wenn man bedenkt, dass in diesen Wohnhäusern, die zwischenzeitlich ja auch umgebaut sind, heute nur noch höchstens 36 Personen leben, ist das eine enorme Verbesserung der Wohnqualität – zumal jetzt nur noch Einzelzimmer existieren. In den frühen 80er Jahren gab es ja auch schon die ersten beiden Außenwohngruppen in Wiblingen, eine Frauen- und eine Männer-WG.



Neben den baulichen Veränderungen wird es aber auch in pädagogischer Hinsicht Veränderungen gegeben haben?

Ja, und dies war verbunden mit vielen Diskussionen über den richtigen Weg und darüber, was machbar ist oder eben auch nicht. Ursprünglich war der Tannenhof wie ein kleines Dorf geplant und gebaut worden, das alles das bietet, was es auch in einem herkömmlichen Dorf gibt. Zum Beispiel einen Friseur, einen kleinen Kiosk, eine Ausgabestelle für Haushalts- und Hygieneartikel und so weiter. Mit einem Zaun außen herum und einer Pforte wurde kontrolliert, wer ein- und ausgeht. Es gab auch einen eigenen Weihnachtsmarkt und einen eigenen Faschingsumzug auf dem Heimgelände.

Ein Beispiel für die beginnende Veränderung war das eiserne Tor an der Pforte. Einige Bewohner*innen standen immer an der Innenseite des Tors und schauten nach draußen. Es wurde Anfang der 90er Jahre entfernt und es gab mitunter auch die Sorge, dass Bewohner*innen, die nicht orientiert oder verkehrssicher sind, das Heimgelände verlassen und in Gefahr geraten könnten. Um die Sicherheit zu gewährleisten, gleichzeitig aber auch eine Öffnung des Tannenhofs herbeizuführen, bedurfte es vieler Diskussionen, Absprachen und Ideen seitens des Betreuungspersonals. Ein positiver Effekt aus dieser Zeit war, dass man einigen Bewohner*innen das Vertrauen entgegenbrachte, verantwortungsvoll mit einem eigenen Schlüssel für ihre Wohngruppe umzugehen. Zuvor war der Besitz von Schlüsseln dem Betreuungspersonal vorbehalten.

Es gab damals so etwas wie einen ersten Paradigmenwechsel.

Zu dieser Zeit nahm die Diskussion über Selbstbestimmung Fahrt auf. Zu den Anfangszeiten war in der Behindertenpädagogik die Auffassung vorherrschend, dass nur Betreuungspersonal weiß, was für den Menschen mit Behinderung gut und richtig ist. Hinsichtlich der Teilhabe setzte sich mit den Jahren immer mehr die Sichtweise durch, dass auch die Bewohner*innen des Tannenhofs dort einkaufen oder zum Friseur gehen sollen, wo alle anderen Ulmer Bürger*innen hingehen. Dieser neue Ansatz war aber auch immer von Diskussionen begleitet. Auch deshalb, weil solche Möglichkeiten auch Geld kosten. Das wird heute nicht anders sein ...

In den 90er und 2000er Jahren hat sich für Sie einiges verändert. Nach vielen Jahren als Heilerziehungspfleger, der Betriebsratstätigkeit und einer Weiterbildung übernahmen Sie zunächst die Hausleitung des Roten Hauses und anschließend die Leitung des gesamten Wohnbereiches einschließlich den Außenwohngruppen und dem Ambulant Betreuten Wohnen in Ulm und im Alb-Donau-Kreis.

Ja, auf der Grundlage eines Strukturentwicklungsplanes war dies die Zeit, in der weitere Außenwohngruppen im Stadtteil Wiblingen und in Heroldstatt entstanden und zwei der Wohnhäuser komplett umgebaut wurden. Auch das damalige Pflegewohnheim wurde komplett umgebaut und aus Pflegestationen wurde das „Wohn.Haus mit Pflege“ mit barrierefreien Wohnungen. Ebenso entstand in dieser Zeit auch das Wohn.Haus in Laichingen und später noch das Wohnprojekt in Munderkingen. Durch diese veränderten Rahmenbedingungen konnten neue pädagogische Konzepte wie beispielsweise das „Wohnen mit Assistenz“ ab dem Jahr 2010 realisiert werden.

Das jährliche Sommerfest (links) ist von Anbeginn an ein Höhepunkt im Tannenhof-Kalender. Auf dem Friedhof wurde vor einigen Jahren eine Gedenkstele für Sozialgräber errichtet (Mitte). Bei der Versorgung der Tiere auf dem Gelände bringen sich auch Klient*innen regelmäßig ein (rechts, Bild: Stefanie Duong).



Faschingsumzüge, Einweihungen mit Prominenz oder Schlüsselübergaben für neue Projekte: Langweilig ist es auf dem Tannenhof selten.



Es gab noch weitere große Projekte wie beispielsweise das sogenannte „Junge Wohnen“ im Blauen Haus. Hier wurden speziell junge Menschen mit Behinderung angesprochen, um ihnen den Schritt heraus aus dem Elternhaus zu ermöglichen. Ein ganz großes Projekt, das noch zu meiner Zeit als Leiter des Wohnbereichs begonnen wurde, ist der Neubau für das „Langfristig intensiv betreute Wohnen“. Diese Form der Betreuung gibt es bereits seit vielen Jahren im Orangen Haus. Die sehr gute pädagogische Arbeit für und mit Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen hat bundesweit Beachtung gefunden. Für all diese Projekte war es immer wichtig, Teams in der Mitarbeiterschaft zu haben, die bereit waren, solche Themen und Projekte anzupacken.

Was waren Ihre Highlights in all den Jahren hier am Tannenhof?

Auf die Schnelle fällt mir da das Wohnprojekt in Munderkingen ein. Ich war angenehm überrascht, wie freundlich und offen wir hier in der Bevölkerung aufgenommen wurden. Das war nicht überall so. Ich vergleiche den Umbau in der Behindertenarbeit oft mit einem

langsam fahrenden Ozeandampfer, den man zu wenden versucht oder ihn wenigstens auf einen neuen Kurs bringen will. Da vergeht viel Zeit und Wegstrecke, bis man irgendwann einen sichtbaren Kurswechsel erzielt. Ansonsten fällt mir eine Mutter ein, die mich noch regelmäßig anruft und sich bedankt, dass der Tannenhof für ihre Tochter eine Heimat geschaffen hat. Dies gelang nur durch den großen Einsatz des Wohngruppen-Teams und aller Beteiligten. Zuvor war keine andere Einrichtung bereit, ihre Tochter aufzunehmen.

Was wünschen Sie dem Tannenhof für die Zukunft?

Zunächst wünsche ich dem „Langfristig intensiv betreuten Wohnen“ (LibW) im neu gebauten Haus einen guten Start, alles Gute und dass dieses Projekt so richtig zum Leben erwacht. Und ich wünsche dem Tannenhof, dass er sich weiterhin in die Ulmer Gesellschaft hinein öffnet und für zeitgemäße Assistenz für Menschen mit Behinderung steht. Eigentlich sollten die Wohnhäuser nicht auf dem Tannenhofgelände stehen, sondern irgendwo mitten in Ulm. Da waren wir schlicht noch nicht mutig genug, das umzusetzen. Aber immerhin gab es zu meiner Zeit schon recht konkrete Planungen im Zusammenhang mit neu entstehenden Wohnquartieren in der Stadt.

Das Gespräch führte Günther Miller



Auch ein bewegungstherapeutisches Angebot mit Pensionspferd Alex gehört zu den Aktivitäten am Tannenhof.

„Mal wieder drei Tage Party“

Die beiden Klient*innen-Beiräte Sonja Köllner und Mark Willing über ihre Erfahrungen und Wünsche

Sonja Köllner, wann sind Sie mit dem Tannenhof in Berührung gekommen?

Ich bin 1979 eingezogen, kurz vor Weihnachten. Im Folgejahr habe ich angefangen zu arbeiten. Früher gab es noch einen Friseurladen, da sollte ich eine Umschulung machen. Eine Mitarbeiterin, sie hieß Frau Hoffmann, und ich wollten das aufbauen. Doch dann gab es einen fürchterlichen Brand, danach wurde der Laden nicht mehr aufgebaut. Da war ich traurig und sauer ohne Ende, mir sind die Tränen gekommen. Anschließend habe ich in der Küche und im alten Dorfstüble geschafft. Das war am Ende auch cool und locker.

An was erinnern Sie sich besonders gerne?

Ich mag es immer, mit Tieren zu tun zu haben. Es gab früher Schäfle, Truthähne und so weiter bei uns auf dem Heimgelände. Und wenn Live-Bands zum Sommerfest und Fußballturnier kamen und es ein großes Zelt gab, das mochte ich.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Tannenhofs?

Dass alles wunderbar gut läuft und Mitarbeiter, Klienten und Politiker miteinander intensiv im Team arbeiten. Außerdem muss man die ganzen Wege vom Tannenhof glatt machen, dass es keine Stolpergefahr gibt. Auch für die Blinden und Sehbehinderten und die, die nicht gut laufen können. Politiker müssen uns mehr unterstützen für unsere Werte und die ganzen Einrichtungen für behinderte Menschen. Egal ob im Inland oder im Ausland.

Mark Willing, seit wann kennen Sie den Tannenhof?

Ich habe 2006 angefangen, in der Werkstatt zu arbeiten. Erst im Berufsbildungsbereich, dann in der Küche. Da habe ich auch mit Frau Köllner zusammengearbeitet. 2010 zog ich dann ins Ambulant Betreute Wohnen. Als ich kam, sah der Tannenhof schon aus wie jetzt, aber die Cafeteria war noch im 1. Stock im Verwaltungsgebäude.

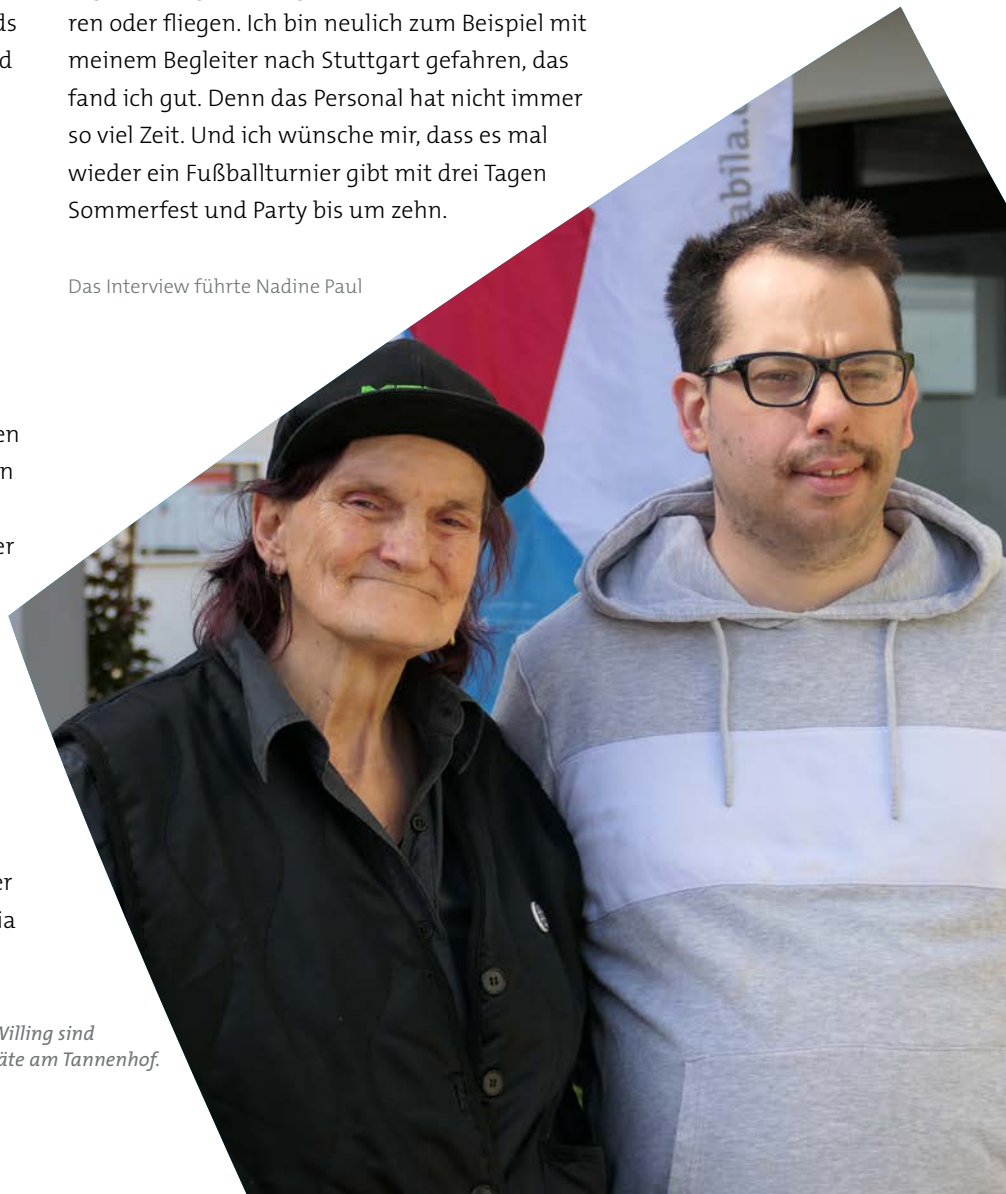
Können Sie uns von persönlichen Highlights berichten?

Mit der Volkshochschule haben wir Bildungsreisen gemacht. Das hat mir sehr gut gefallen. Da haben wir uns mit anderen Behinderten getroffen in Österreich und den Niederlanden. Aber auch in der Nähe haben wir mal andere Standorte besucht, zum Beispiel Markgröningen. Die könnten wir auch mal hierher einladen. Außerdem gefallen mir die Angebote aus dem Fortbildungsheft. Ich bin froh, dass es nach Corona wieder mehr Auswahl gibt, was man machen kann.

Was würden Sie sich wünschen?

Dass Helfer gefunden werden, die ehrenamtlich mit den Leuten etwas machen. Zum Beispiel Tagesausflüge oder irgendwo in den Urlaub fahren oder fliegen. Ich bin neulich zum Beispiel mit meinem Begleiter nach Stuttgart gefahren, das fand ich gut. Denn das Personal hat nicht immer so viel Zeit. Und ich wünsche mir, dass es mal wieder ein Fußballturnier gibt mit drei Tagen Sommerfest und Party bis um zehn.

Das Interview führte Nadine Paul



*Sonja Köllner und Mark Willing sind aktuell Klient*innen-Beiräte am Tannenhof.*

Eine Erfolgsgeschichte des Engagements

Der Tannenhof ist seit 50 Jahren ein Ort der Unterstützung und Gemeinschaft für Menschen mit Behinderungen. Die Leiterinnen Anett Wegener und Fabienne Treccosti blicken zurück und nach vorne.

Für Fabienne Treccosti begann ihre Reise als Leiterin des Geschäftsbereichs „Soziale Teilhabe und Pflege“ mitten in der turbulenten Zeit der Corona-Pandemie. Die Bewältigung dieser außergewöhnlichen Situation war eine sehr große Herausforderung, geprägt von aufwändigen Konzepten und einschränkenden Maßnahmen. „Es war eine echte Aufgabe, den Tannenhof durch die Pandemie zu führen“, erinnert sich auch Anett Wegener, die den Geschäftsbereich „Berufliche Teilhabe und Qualifizierung“ leitet. „Aber als wir schließlich wieder gemeinsam feiern konnten, war das ein unglaubliches Gefühl der Erleichterung und der Freude.“

Eine andere Art des Umbruchs hat Anett Wegener bereits zuvor am Tannenhof begleitet.

„Die Neuausrichtung von der LWV-Eingliederungshilfe zur Habila war ein wichtiger Schritt auch für den Tannenhof“, sagt sie. „Er hat nach innen und nach außen deutlich gemacht, dass wir uns kontinuierlich weiterentwickeln und verbessern wollen, um unseren Klient*innen die bestmögliche Unterstützung zu bieten.“

Anett Wegener ist seit 2015 im Unternehmen. Zahlreiche Veränderungen am Tannenhof hat sie seither hautnah miterlebt. Von Umbauten und Renovierungen bis zur Neuausrichtung von Abteilungen – sie war stets an vorderster Front dabei, wenn es galt, Strukturen zu optimieren und den Tannenhof zukunftsfähig zu machen.

Als Quereinsteigerin in der Eingliederungshilfe war Anett Wegener begeistert vom großen Engagement der Mitarbeiter*innen, die jeden Tag für die Klient*innen vollen Einsatz geben.

„Im Austausch entstehen viele innovative Ideen, die den Alltag der Menschen mit Behinderung gestalten und erleichtern“, ist sie überzeugt.

„Egal, wie herausfordernd der Arbeitstag auch sein kann: Die Dankbarkeit, auch für kleine Gesten, die Offenheit und Vielfalt der Begegnungen mit so vielen Menschen, lässt nicht nur mich manchen stressigen Arbeitstag zufrieden beenden.“

Für Fabienne Treccosti waren die letzten drei Jahre voller bedeutender Ereignisse: Die Rückkehr zu gemeinsamen Aktivitäten nach der Pandemie, die Entwicklung neuer Angebote im Sozialraum, die

Einweihung des Neubaus für das „Langfristig intensiv betreute Wohnen“

(LibW) waren nur einige davon. Von großer Bedeutung ist auch die Umsetzung des Bundes-teilhabegesetzes im Unternehmen.

„Es ist großartig zu sehen, wie wir gemeinsam an einem Strang ziehen, um die bestmögliche Unterstützung für die Klient*innen sicherzustellen.“

Nach Abschluss der Vergütungsverhandlungen galt es, die neue

Systematik mit den Kollegen*innen in die Praxis zu übersetzen. Die Dokumentation der Leistungen und die Entwicklungsberichte für die Leistungsträger sind aufwändig. Im vergangenen Jahr wurde dafür eine neue Software eingeführt, die alle Prozesse der Dokumentation, Klientenverwaltung und später auch der Dienstplanung miteinander verbindet. Am wichtigsten bei alledem ist Treccosti aber, die Assistenzleistungen für die Klient*innen als die über allem stehende Aufgabe im Fokus zu behalten.

Besonders beeindruckt Fabienne Treccosti der Zusammenhalt und das Engagement ihrer Kolleg*innen.

„Das gemeinsame Streben nach Verbesserung sowie die hohe Flexibilität bei den vielen Veränderungsprozessen zeigen den unerschütterlichen Geist des Teams“, sagt sie. „Es ist großartig zu sehen, wie wir gemeinsam an einem Strang ziehen, um die bestmögliche Unterstützung für die Klient*innen sicherzustellen.“

Zu den größten Herausforderungen zählt für sie die Suche nach neuen Kolleg*innen. Im vergangenen Jahr startete der Tannenhof im Zusammenhang mit dem Neubau für das LibW eine große Kampagne zur Mitarbeiter*innen-Gewinnung. Teil der Kampagne sind auch Videos und Porträts aktueller Mitarbeiter*innen. „Es ist entscheidend, dass sie ein gutes Arbeitsklima erleben und darüber berichten“, so Treccosti. Auch das Programm „Firstbird – Mitarbeitende werben Mitarbeitende“ ist dafür ein Beleg. Es brachte bereits mehrere Neueinstellungen.

„Wenn wir uns die Zukunft des Tannenhofs vorstellen, können wir die bevorstehenden Herausforderungen nur gemeinsam bewältigen“, sind sich Treccosti und Wegener einig. Der Weg dahin führe über eine enge Zusammenarbeit der Bereiche „Berufliche Teilhabe und Qualifizierung“ und „Soziale Teilhabe und Pflege“, aber auch mit den Kooperationspartnern des Tannenhofs und den Leistungsträgern. Gegenseitiges Verständnis, Unterstützung und Innovation sind für die beiden Leiterinnen dafür wichtige Stichworte.

„Zusätzlich benötigen wir aber auch Verständnis und Unterstützung aus Politik und Gesellschaft“, betont Anett Wegener. „Auskömmliche finanzielle Mittel und eine gehörige Portion Mut, um neue Wege zu gehen und Veränderungen anzupacken sind essenzielle Voraussetzungen dafür, dass der

Tannenhof ein Ort bleibt, an dem individuelle Unterstützung und Förderung gewährleistet sind.“

Fabienne Treccosti fügt ein wichtiges Element hinzu: „Wir müssen den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen mit und ohne Behinderungen zuhören.“ Das gelte gerade auch bei Themen, die mit Veränderungen einhergingen – für Klient*innen, aber auch für die Mitarbeiter*innen. Der Tannenhof habe sich über Jahrzehnte hinweg die stabile Vertrauensbasis erarbeitet, auf der neue Herausforderungen von allen Beteiligten gemeinsam bewältigt werden können.

So könne der Wandel, dem sich auch der Tannenhof in vielen Bereichen stellen werde, an einem Ort der individuellen Assistenz, der Sicherheit und der Gemeinschaft von allen Beteiligten aktiv gestaltet werden.

Anett Wegener (links) und Fabienne Treccosti (rechts) sind die beiden Leiterinnen der Geschäftsbereiche „Berufliche Teilhabe und Qualifizierung“ und „Soziale Teilhabe und Pflege“ der Habila in Ulm und im Alb-Donau-Kreis.





In der Kreativwerkstatt können sich Klient*innen des Tannenhofs künstlerisch betätigen. Die Bilder stammen von Andrea Fischer und Albert Braig.

Gedichte der Schreibwerkstatt

Die Schreibwerkstatt ist ein Angebot im Rahmen der Fortbildungen der Tannenhof-Werkstatt. In kreativer Runde entstehen dort poetische Texte, teils individuell und teils als Gemeinschaftswerke.

Mein Gedicht über die Zeit

Die Zeit ist dunkel und groß
Die Zeit beim Bowlen ist eine schöne Zeit
Jetzt ist 10 vor halb fünf.
Jetzt haben wir noch Zeit.
Die Zeit ist warm.

Im Ruheraum vergeht die Zeit leise.

Wenn viele Telefone klingeln, vergeht die Zeit laut.
Meine Augen schauen auf die Telefone.
Die Telefone klingeln schrill.

Ab halb fünf vergeht die Zeit schneller.
Mein Herz spürt langsam.
(Alexander Rauch)

„Ich möchte ein Eisbär sein“

Der Eisbär wohnt am Nordpol.
Da gibt es keine Baustellen, Masken, Tests und keine Impfungen.
Leider gibt es dort auch keine Blumen.
Ich schaue aus dem Fenster.
Ich lebe in Deutschland.
Ich sehe Osterglocken, zwei Apfelbäume und rote Rosen.
Der Eisbär mag Robben und Fische.
Ich esse gerne Pommes und Fisch und Schokolade, Kekse und Kuchen.
Ich möchte wieder gerne Menschen und Freunde umarmen.
Dann möchte ich doch lieber ein Mensch sein.

(Preisträgertext des Literaturwettbewerbs der Wortfinder e.V.
aus dem Jahr 2021 von Valentin Jung)

Schreibwerkstatt

Ganz viel Neues sehen.
Veränderung zum Lernen und anderes.
Was Neues dazu lernen.
Ich will Praktikum machen
Neu ist gut und alles ist Mut.
Das Leben ist Veränderung zu neu.
Schreibwerkstatt ist toll und ich bin richtig toll!
Ich freue mich, dass Du kommst und das ist toll!

(Klemens Rimmele, Heidi Rieger, Alexander Rauch, Jane Dins,
Valentin Jung, Vanessa Nothhelfer, Sabrina Fischer)

Herausgeber:

Habila GmbH
Bismarckstraße 72
72072 Tübingen

Telefon 07071 97559-0
Telefax 07071 97559-111
info@habila.de
www.habila.de

V.i.S.d.P. Joachim Kiefer,
Geschäftsführer

Amtsgericht Stuttgart
HRB 382496